

# Der Antiziganismus und eine Theologie der Roma-Befreiung

## Gernot Haupt

Referat auf der Jahrestagung des  
«Comité Catholique International pour les Tsiganes»  
„Friedensstifter in einer romafeindlichen Umwelt“

28. – 30. März 2008

Trogir / Kroatien

Institut für Sozialarbeit  
Mag. Dr. Gernot Haupt, MAS  
Rilkestraße 14  
9020 Klagenfurt  
[www.ifsoz.org](http://www.ifsoz.org)  
[gernot.haupt@ifsoz.org](mailto:gernot.haupt@ifsoz.org)

# Einleitung

---

Liebe Freundinnen! Liebe Freunde!

Ich bedanke mich sehr herzlich für die Einladung zu diesem Treffen. Ich nehme nun zum zweiten Mal an einer Jahrestagung des CCIT teil und soll heute über den Antiziganismus und die Herausforderungen, die sich für uns daraus ergeben, sprechen.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die konkrete Solidaritätsarbeit im Roma-Viertel eines rumänischen Dorfes, die meine Frau und ich mit dem Institut für Sozialarbeit seit einigen Jahren leiten und begleiten dürfen. Ausgangspunkt allen Nachdenkens muss der konkrete Ort sein, an dem wir stehen und arbeiten, muss der konkrete Mensch sein, der uns dort begegnet, Ausgangspunkt auch aller theologischen Konzepte müssen „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“<sup>1</sup> sein, und alle Theorien müssen sich daran messen lassen, ob sie die konkrete Lebenssituation der Menschen deuten und vor allem verbessern können.



Sandas  
eingestürztes  
Haus

Mein Ausgangspunkt ist also eine Roma-Kolonie am Rande eines rumänischen Dorfes, Häuser ohne Wasser und Strom, manchmal auch ohne Dach, Menschen ohne Papiere, ohne Geburtsurkunde, offiziell inexistent, Kinder ohne Schulbildung und damit ohne Arbeit, ohne Zukunft. Dieses Viertel liegt am Rand des Dorfes, abgegrenzt wie durch eine unsichtbare gläserne Wand von der rumänischen und deutschen Mehrheitsbevölkerung, das DorfbewohnerInnen, die 20 und mehr Jahre dort leben und arbeiten, noch nie betreten haben, weil dort die „Zigeuner“ sind. Ich nenne diese Diskriminierung von Roma „Antiziganismus“ und greife mit diesem Begriff auf Definitionen von Ian Hancock, Wolfgang Wippermann, Wilhelm Solms und anderen zurück. Und ich versuche den Antiziganismus mit der Begrifflichkeit aus der Systemtheorie von Niklas Luhmann und seinen SchülerInnen zu verstehen, nämlich der Exklusion bzw. Inklusion in gesellschaftliche Funktionssysteme.

Wenn wir die Situation der Roma<sup>2</sup> mit diesem Instrumentarium untersuchen, so können wir erkennen, dass sie seit ihrem Eintritt in die europäische Geschichte im 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart von der Mehrheitsbevölkerung immer wieder in unterschiedlicher Weise in gesellschaftliche Systeme inkludiert oder aus diesen exkludiert wurden. Ich werde Ihnen im Verlauf meiner Ausführungen einige markante Punkte auf dieser Bandbreite

---

<sup>1</sup> Vgl. die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“, Vat. II

<sup>2</sup> Ich verwende hier den Begriff „Roma“ stellvertretend für alle Gruppen der Sinti, Kalé usw.

gesellschaftlichen und kirchlichen Verhaltens gegenüber Roma nennen und anhand von historischen und geographischen Beispielen erläutern, dann möchte ich noch speziell auf den religiösen Antiziganismus eingehen und schließlich Skizzen zu einer Theologie der Roma-Befreiung darlegen, damit wir für die Arbeitsgruppen dann entsprechendes Reflexionsmaterial zur Verfügung haben.

## Antiziganismus

---

In meinem Buch „Antiziganismus und Sozialarbeit“<sup>3</sup> habe ich versucht, die vielfältigen Ausgrenzungs- und Diskriminierungsmechanismen in verschiedenen historischen Epochen und geographischen Regionen mit den Mitteln und Begriffen der Systemtheorie zu ordnen, damit sie verstehbar und damit auch veränderbar werden. Ich habe vier große Eckpunkte auf dem Kontinuum zwischen Exklusion und Inklusion beschrieben:

Die Exklusion in ihrer extremsten Form ist die EXTERMINATION, die Tötung, wie sie im Samudaripen/Porraimos unter den Nazis, aber auch in Pogromen in der Gegenwart praktiziert wurde und wird. Eine weitere, bis heute häufig praktizierte Methode ist die EXPULSION, die Vertreibung, zum Beispiel aus einem Land oder einer Schule oder einer Wohnung. Die REPRESSION in bestimmten Funktionssystemen ist die häufigste Form des Antiziganismus, sie kann in allen Bereichen des Lebens auftreten und schließt die zwangsweise Assimilation ein. Nur in seltenen Fällen gelingt eine volle INTEGRATION in die Gesellschaft bei Aufrechterhaltung der Identität als Roma.

### 1. Extermination

Es ist für die hier anwesenden ExpertInnen in Sachen Roma nicht notwendig, die Fälle von Mord, von Massenmord und von Genozid, wie er im Samudaripen/Porraimos zur Zeit des Nationalsozialismus geschah, aufzuzählen.<sup>4</sup> Für mich immer wieder überraschend ist aber die Tatsache, dass vorsätzlicher Mord an Roma ganz plötzlich auch in Zeiten relativer Toleranz und Akzeptanz auftreten kann:

Im Freiburger Reichsabschied 1408 wurden „Zigeuner“ für vogelfrei erklärt.<sup>5</sup> Fast zeitgleich berichtet Hermann Cornerus im Jahr 1417 über die Ankunft von Roma im Norden Deutschlands und schreibt, dass sie Empfehlungsschreiben von Fürsten und von Kaiser Sigismund bei sich gehabt hätten, in dem die Stadtoberen und Kirchenfürsten aufgefordert werden, die Träger dieser Empfehlungsschreiben aufzunehmen und menschlich zu behandeln.<sup>6</sup>

Um 1505 gibt es die erste Erwähnung von Roma in Großbritannien, 50 Jahre später wird bereits ein Gesetz erlassen, wonach einwandernde Roma mit dem Tod bestraft werden konnten und 1596 werden in York tatsächlich 106 Frauen und Männer nach diesem Gesetz zum Tode verurteilt, weil sie Roma sind. Exekutiert werden können allerdings nur neun von ihnen, die anderen können beweisen, dass sie in England geboren wurden.<sup>7</sup>

---

<sup>3</sup> HAUPT (2006)

<sup>4</sup> Vgl. dazu HAUPT (2006), 115-168

<sup>5</sup> vgl. MALINA (2004), 37; REEMTSMA (1996), 38 ff.

<sup>6</sup> GRONEMEYER (1994), 14

<sup>7</sup> vgl. ACTON/GALLANT (2000), 44f.

Während der Ceausescu-Diktatur gab es gegenüber den rumänischen Roma eine relative Toleranz, in der sie zumindest größtenteils in die landwirtschaftlichen oder industriellen Staatsbetriebe integriert waren. Wenige Tage nach dem Sturz von Ceausescu kommt es aber zu pogromartigen Übergriffen gegen Roma:

Im Jänner 1990 zünden in Turu Lung die Einwohner die Häuser der Roma an, ein Kind stirbt in einem Heuschober.

Im Februar 1990 werden in Lunga sechs Häuser in einem Kampf mit Ungarn zerstört, vier Roma getötet.

Im April 1990 gehen in Seica Mare zwei Häuser der Roma in Flammen auf, ein Rom wird mit einer Axt erschlagen.<sup>8</sup>

Solche Beispiele ließen sich noch beliebig fortsetzen. Auch im Kosovo brechen nach langer Koexistenz plötzlich gewaltsame Exzesse aus, die zur Flucht von Tausenden von Roma führen. Ich bin schon sehr gespannt, was uns die zweite Referentin heute dazu sagen wird. Es gibt also keine kontinuierliche Entwicklung, man kann nicht sagen, dass sich das Zusammenleben zwischen Roma und Gadsche von anfänglich gewaltsamen Auseinandersetzungen zu friedlicher Koexistenz weiterentwickle, oder umgekehrt, dass eine anfänglich freundliche Aufnahme der Zuwanderer erst nach „schlechten Erfahrungen“ sich in Hass und Verfolgung wandelt, wie man uns oft einzureden versucht. Nein, das plötzliche Umschlagen von Hass in Toleranz und umgekehrt zeigt uns ganz offensichtlich, dass der Antiziganismus nicht von den realen Roma abhängig ist, von ihrem Verhalten oder ihrem Lebensstil, sondern von politischen, historischen, wirtschaftlichen Situationen und Bedingungen der Mehrheitsbevölkerung. Ich werde auf diese Funktion der Roma als Sündenböcke oder als Lückenbüßer später noch zurückkommen.

Die zweite Tatsache, die mir im Zusammenhang mit der Extermination von Roma bemerkenswert erscheint und die auch für die theologische Dimension von Bedeutung ist, ist die mangelnde Erinnerung an diese Auslöschung.

Dass es nach mehr als 60 Jahren noch kein Denkmal für die Opfer des Völkermordes im Nationalsozialismus in Berlin gibt, dass die permanente Ausstellung im sogenannten „Zigeunerlager“ in Auschwitz erst 2001 eröffnet wurde, dass es bis vor wenigen Jahren noch keinerlei wissenschaftliche Aufarbeitung der Deportation der rumänischen Roma nach Transnistrien unter dem faschistischen General Antonescu gab, bei der ca. 11.000 Roma ums Leben kamen, fast so viele, wie in Auschwitz umgebracht wurden, ja dass diese Massenvernichtung im öffentlichen Bewusstsein in Rumänien und im restlichen Europa kaum existiert<sup>9</sup>, ist nicht nur empörend, es ist symptomatisch für den Stellenwert, den Roma in der Erinnerungskultur der Mehrheitsbevölkerung haben.

Dabei können die Bedeutung der historischen Erfahrung von Vernichtung und Ausrottung, der Niederschlag, den diese Ereignisse im kollektiven Gedächtnis der Opfer und der TäterInnen hinterlassen haben, sowie deren Auswirkungen auf die Gegenwart kaum überschätzt werden. Auf Seiten der Opfer haben traumatisierende Erfahrungen, die nicht aufgearbeitet werden konnten, bis in die zweite und dritte Generation Verhaltensweisen zur

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu REMMEL (1993), 98-112; FONSECA (1995), 140-197; MIHÓK (1999A), 176ff.; WIEDL (1999), 68; REEMTSMA (1996), 160 ff.

<sup>9</sup> Maßgeblich zur Aufarbeitung dieser „Erinnerungslücke“ beigetragen haben die deutschen Wissenschaftlerinnen Mariana Hausleitner und Brigitte Mihok. Vgl. HAUSLEITNER/MIHOK/WETZEL (2001), HAUSLEITNER (2002), ACHIM (2004).

Folge, die ohne Kenntnis der Ursachen und ohne oft schmerzliche Bearbeitung weder verstanden noch überwunden werden können. Und auf Seiten der TäterInnen führt ein fehlendes Schuldbekenntnis zu einer Fortsetzung von gewaltbereiten, rassistischen und diskriminierenden Einstellungen und verhindert einen Neubeginn des Verhältnisses auf Basis der Anerkennung von Menschenwürde und Menschenrechten. Gerade uns ChristInnen, die wir jeden Sonntag Eucharistie feiern, sollte die Wichtigkeit der befreienden und heilbringenden Erinnerung an Leid und Tod bewusst sein.

## 2. Expulsion

Eine weitere Form der Exklusion, die zwar meistens nicht unmittelbar mit dem Tod der davon Betroffenen endet, aber für die Mehrheitsbevölkerung und die Machthaber denselben Effekt hat, dass man die Roma nämlich los ist, sie nicht mehr sieht, sich nicht mehr mit ihnen beschäftigen muss, sie allenfalls noch als abschreckendes Beispiel verwenden kann, ist die Expulsion, die Vertreibung. Diese „Spielart“ des Antiziganismus wurde ebenfalls von den ersten Anfängen an bis in die Gegenwart praktiziert.

Einige Jahrzehnte nach ihrem ersten Auftreten in Deutschland werden „Zigeuner“ 1498 bereits aus allen deutschen Landen verbannt.<sup>10</sup> Um 1505 gibt es die erste Erwähnung von Roma in Großbritannien<sup>11</sup>, 1530 gibt es bereits das erste Gesetz, welches sie aus Großbritannien teilweise nach bis nach Amerika<sup>12</sup> und nach Australien<sup>13</sup> auswies. Um 1600 deportierte man Roma aus Portugal nach Angola und auf einzelne afrikanische Inseln. Aus Spanien wurden Roma, die man als Häretiker (Ketzer) und Zauberer ansah, nach Brasilien deportiert. 1665 wurden schottische Roma nach Jamaika und Barbados verbannt, polnische Roma wurden nach Sibirien deportiert. Anfang des 19. Jahrhunderts zwang man baskische Roma nach Louisiana auszuwandern. Ähnliches trifft auch für Holland und andere europäische Länder zu.<sup>14</sup>

Und heute? Heute nennt man die Vertreibung elegant „Rückführung“ und schließt zwischenstaatliche Abkommen wie jenes zwischen Deutschland und Rumänien 1992, zwischen Deutschland und Bosnien 1997, heute beschließt der Kärntner Landtag ein Bettlerverbot für slowakische Roma, die man damit vertreiben kann, heute werden aus Italien Roma nach Rumänien abgeschoben und dort überlegt der Außenminister ganz offiziell in einem Fernseh-Interview, ob man sie nicht gleich weiter nach Ägypten in Lager in der Wüste verfrachten soll.<sup>15</sup>

Wenn heute in Österreich – und leider nicht nur dort – Kinder, die seit 5, 6, 7 Jahren in Österreich leben, hier zur Schule gehen, oft besser Deutsch als ihre Muttersprache sprechen, in den Kosovo abgeschoben werden, dann vermisse ich den prophetischen Aufschrei einer jesuanischen Kirche, die sich in seiner Nachfolge an die Seite der

---

<sup>10</sup> vgl. LEWY (2001), 14

<sup>11</sup> Belegt durch Zahlungen an Roma durch den königlichen Schatzmeister im April 1505. Accounts of the Lord High Treasurer of Scotland. Ed. Sir James Balfour Paul. Edinburgh 1901, vol. 3, p. 136, zit. nach TCHERENKOV/LAEDERICH (2004), 94

<sup>12</sup> vgl. ACTON/GALLANT (2000), 44f.

<sup>13</sup> vgl. ACTON/GALLANT (2000), 13

<sup>14</sup> vgl. DJURIC/BECKEN/BENGSCHE (1996), 83

<sup>15</sup> Cioroianu told Antena 3 TV on Saturday that Romanians who steal and commit other crimes in other countries should be sent to do hard labor in disciplinary battalions. «I was thinking if we could buy a plot of land in the Egyptian desert where we could send the people who put us to shame,» Cioroianu said. "Roma Virtual Network" Wed Nov 7, 2007

Abgehängten, der Ausgesetzten stellt und sich nicht auf einige beherzte Pfarrer und Caritas-MitarbeiterInnen verlässt. Denn es geht dabei nicht nur um das seelische Heil der oft moslemischen Kosovaren, was alleine schon eine pastorale und ökumenische Pflichterfüllung wäre, sondern es geht auch und ganz wesentlich um das seelische Heil der Mehrheit, die aus ihrer verblendeten, egoistischen, unchristlichen Steinherzigkeit befreit werden muss, will sie den Namen eines christlichen Abendlandes nicht verhöhnen.

### 3. Repression

Wenn es – manchmal wohl eher aus technischen und nicht aus ethischen Gründen – schon nicht gelingt, die Roma physisch verschwinden zu lassen, also eine Total-Exklusion anzuwenden, indem man sie ermordet oder verjagt, dann bewirkt die antiziganistische Repression eben den Ausschluss aus einzelnen gesellschaftlichen Funktionssystemen. Die Kreativität der Menschen bei der Erfindung und Anwendung von physischer, psychischer und sozialer Repression ist beinahe unerschöpflich.<sup>16</sup>

1. Ein sichtbares Zeichen der Unterdrückung ist die **ARMUT**, also der Ausschluss aus dem System Geld. Armut ist kein Schicksal, Armut wird gemacht. Die UNDP-ILO-Studie von 2002 nennt die Situation für Rumänien: 85% der Roma mussten mit weniger als 4 \$ pro Tag auskommen, 88% waren unter der nationalen Armutsgrenze.<sup>17</sup> Jeder der hier Anwesenden kann aus seinem Land mühelos entsprechend ähnliche Statistiken anschließen. Damit sind viele Roma gezwungen, von der Sozialhilfe zu leben, in Rumänien offiziell 16%, eine erstaunlich geringe Zahl, die aber darauf zurückzuführen ist, dass die Auszahlung an sehr viele Bedingungen geknüpft ist, damit viele Anspruchsberechtigte gar nicht in deren Genuss kommen. So ist die Zahl der Sozialhilfe-EmpfängerInnen im Roma-Viertel des von uns betreuten Dorfes seit Beginn unseres Projektes auf die höchste im ganzen Landkreis gestiegen, weil unsere SozialarbeiterInnen den Roma bei der Beschaffung von Ausweispapieren, Geburtsurkunden, Meldezetteln und beim Ausfüllen der Anträge geholfen haben.
2. Viele Roma in ganz Europa sind aber auch auf Sozialhilfe angewiesen, weil ihnen der Weg zu legaler **ARBEIT** verschlossen bleibt. Arbeit bedeutete für Roma über viele Jahrhunderte zuerst einmal Zwangsarbeit, die zur Abdeckung von Fürsorgeleistungen zu erbringen war, wie etwa unter den Nationalsozialisten in Österreich und in Deutschland oder im kommunistischen Rumänien noch 1970 als Wiedergutmachung für „soziales Parasitentum“ und „Abweichung vom sozialistischen Lebensstil“. Rumänien konnte dabei auf eine lange Tradition in Sklavenarbeit zurückgreifen, wo sie nach über 400 Jahren erst 1855/56 aufgehoben wurde. Viele Roma vor allem in den osteuropäischen Staaten waren zwar während des Kommunismus in die staatlichen Produktionsbetriebe integriert, arbeiteten dort aber als Hilfsarbeiter und wurden nach den Privatisierungen als erstes in die Arbeitslosigkeit entlassen, weil sie u.a. bei den Aufteilungen der landwirtschaftlichen Kolchosen konsequent übergegangen und ausgegrenzt worden waren. Diese Situation führt dazu, dass in vielen Familien Kinderarbeit für das Überleben notwendig ist, weil Frauenarbeit oft keine angemessene Lösung des Arbeitsmarktproblems darstellt. Offizielle Statistiken zeigen, dass Frauen überwiegend in den am schlechtesten

<sup>16</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt HAUPT (2006), 181 - 293

<sup>17</sup> vgl. UNDP/ILO (2002), 47; Wiener Zeitung, 26. 06. 2003

bezahlten Branchen arbeiten und dass die Frauenarbeitslosigkeit bei Roma konstant über jener der Männer liegt.<sup>18</sup> Roma dienen der Mehrheit zur Auffüllung von ökonomischen Nischen ebenso wie zur Stabilisierung der eigenen Arbeitsmoral, als Sündenböcke ebenso wie als billige wirtschaftliche Reservearmee. Heute dient etwa die politische Aufwiegelung gegen das angebliche „Bettlerunwesen“ in Kärnten, gegen „osteuropäische Bettlerbanden mit dunklem Teint“ – so wörtlich im ORF – dazu, von der Unfähigkeit der Politik zu einer effektiven Bekämpfung der Armut und der Arbeitslosigkeit abzulenken und billige nationalistische Ressentiments zu schüren und damit auf Stimmenfang zu gehen.

3. Ein typisches Merkmal für antiziganistische Repression ist die geographische Exklusion im Funktionssystem **WOHNEN**. Die Wohnsituation von Roma ist einerseits eine direkte Folge der Zwangsassimilierung und forcierten Sesshaftmachung im Zuge der Aufklärung, die die Roma in segregierten Wohnbezirken am Rande der Städte und Dörfer ansiedelte, andererseits zumindest in Rumänien auch Folge der Sklaverei, nach deren Aufhebung sich die Roma in unmittelbarer Nähe ihrer ehemaligen Herren ansiedeln mussten. Sie wurden aus der Gesellschaft exkludiert, ausgeschlossen und deshalb nur am äußersten Rand der Siedlungen geduldet und sogar in getrennten Friedhöfen begraben. Der Friedhof bei den Ländlern in Siebenbürgen wurde überhaupt abgeschlossen, damit ihn Zigeuner nicht betreten konnten,<sup>19</sup> auch in unserem Dorf gibt es einen eigenen Getto-Friedhof für die Roma, bezeichnenderweise unmittelbar neben dem verfallenen jüdischen Friedhof, und einen anderen für die restliche Bevölkerung am entgegengesetzten Ende des Dorfs. Diese Ausgrenzung, die manchmal noch durch eine Betonmauer unterstrichen werden kann wie in Usti nad Labem in Tschechien oder in Geoagiu bei Hunedoara in Rumänien, ist die räumliche Konkretisierung dessen, was in den Köpfen der Mehrheitsbevölkerung herrscht.
4. Der erschreckende Zustand der **GESUNDHEIT** der Roma zählt zu den am meisten traumatisierenden Erfahrungen von Menschen, die sich mit Roma beschäftigen. Roma haben schätzungsweise eine um 10 Jahre geringere Lebenserwartung<sup>20</sup> und die höchste Kindersterblichkeit. Bei einer Untersuchung 1999 betrug die Kindersterblichkeit von Roma in Rumänien 80 von 1.000 Kindern (im Vergleich zu 28 bei RumänInnen)<sup>21</sup>. Roma-Frauen haben ein doppelt so hohes Risiko von Problemen während der Schwangerschaft und eine doppelt so hohe Rate an untergewichtigen Babys. Aufgrund der schlechten Wohnverhältnisse ist die Rate der ansteckenden Krankheiten wie Hepatitis und Tuberkulose extrem hoch und weiter im Steigen begriffen. Jeder von Ihnen kann mühelos diese Liste fortsetzen.
5. In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf einen speziellen Antiziganismus hinweisen, der mir erst durch ein E-Mail von Paul Meissner richtig bewusst geworden ist, und Leon hat mich ja gebeten, auch auf jene Aspekte des Antiziganismus hinzuweisen, die uns selbst nicht immer bewusst sind: Es ist die **DISKRIMINIERUNG DER NICHT-DISKRIMINIERUNG**. In besagtem E-Mail wird von den rumänischen Gesundheitsbehörden eine Aussage über den Gesundheitszustand von Roma mit

<sup>18</sup> MAGYARI/MAGYARI-VINCZE/POPESCU/ROTARIU (2001), 148 ff.

<sup>19</sup> GIRTLE (2003) 196

<sup>20</sup> vgl. RINGOLD/ORENSTEIN/WILKENS (2005), 48

<sup>21</sup> vgl. UNDP/ILO (2002), 65

dem Hinweis verweigert, man würde in den Daten nicht zwischen Roma und Nicht-Roma unterscheiden, um sie nicht zu diskriminieren.



Sie kennen sicher alle diese Karikatur, in der ein Elefant, ein Affe, ein Vogel und ein Fisch alle dieselbe Aufgabe erfüllen müssen, damit es keine Diskriminierung gibt: Alle müssen auf den Baum klettern. Solange es ungleiche Voraussetzungen gibt, solange Menschen ungleich gemacht oder gehalten werden, solange ist „Gleichbehandlung“ unter dem Vorwand der Nicht-Diskriminierung zynisch und ungerecht.

6. Dies gilt besonders auch für das nächste Funktionssystem, nämlich die **BILDUNG**. „Erziehungsmaßnahmen“ sind immer schon zur Repression und Verfolgung von Roma eingesetzt worden. Diesen Aspekt darf man bei der ganzen Diskussion um die mangelnde Bildung der Roma nicht vergessen. Es gibt viele, ausführliche und kluge Studien über den Ausschluss von Roma aus dem System Bildung. Einige davon können Sie in meinem Buch nachlesen. Ich möchte an ihrer Stelle einen Rom selbst zu Wort kommen lassen, der mir in einem Interview in diesem Sommer Folgendes gesagt hat:

*„Meine Tochter ist 3 Jahre alt, ich habe sie dieses Jahr im Kindergarten eingeschrieben, auch das andere Kind wird in den Kindergarten gehen. Aber ich habe Angst, mein Kind im Kindergarten zu lassen, weil man einen Unterschied zwischen den Kindern macht. Die Roma werden als minderwertig angesehen. Man sagt, sie sind ungewaschen, sie sind schmutzig, sie haben Läuse, sie sind frech. Und deshalb geben die meisten Roma ihre Kinder nicht in den Kindergarten, weil die allgemeine Mentalität das gar nicht zulässt.“*

Das meine ich, wenn ich von antiziganistischer Repression spreche, von Exklusion aus wichtigen Funktionssystemen unserer Gesellschaft.

7. Der Antiziganismus im Bereich **SPRACHE UND KULTUR** ist eklatant. Unter Maria Theresia wurden Roma mit 24 Stockstreichen bestraft, wenn sie ihre Sprache verwendeten, heute fallen die Sanktionen meist etwas differenzierter aus: Man wird im Lokal demonstrativ nicht bedient, wird in der Schule stigmatisiert usw. Ein guter Bekannter von mir hat mir erzählt, dass seine Mutter ihn vor dem Einkauf im Geschäft des Dorfes ermahnt habe, dort nur in Deutsch und nicht in Romanes mit ihr zu sprechen. Der Gebrauch von Romanes geht in vielen Ländern zurück, in Ungarn gaben Roma 1893 noch 30% Romani als Muttersprache an, 1983 waren es nur noch



10%.<sup>22</sup> Allerdings gibt es gerade im Bereich der Sprache große Bemühungen zu einer Bewahrung und Wiederbelebung, wie z.B. im Burgenland in Österreich, die zu einem neuen, identitätsstiftenden Impuls für die Volksgruppe werden könnten.

8. Im Teilsystem **POLITIK** ist die antiziganistische Repression besonders ausgeprägt. Zuerst wurde von den Fürsten etwa in Rumänien eine zwangsweise Selbstorganisation verlangt, wurden „bulibasi“ eingesetzt, die die Steuern gesammelt abliefern mussten, dann wurde ihnen die Selbstorganisation verboten, wie bald nach den kommunistischen Machtübernahmen in Osteuropa, nach der Wende kam es in vielen Ländern zur eher unkoordinierten Selbstorganisation in Tausenden Gruppen, Vereinen und Parteien, auch international konnte bis heute keine wirklich repräsentative Organisation transnationale Interessen der Roma durchsetzen, was allerdings angesichts der mangelnden Tradition und Erfahrung in politischer Aktion kaum verwunderlich ist.
9. Wie verbreitet der Antiziganismus schließlich in der **ÖFFENTLICHEN MEINUNG** ist, darauf hat nicht erst der Skandal des rumänischen Präsidenten Traian Basescu aufmerksam gemacht, der eine Journalistin als „stinkende Zigeunerin“ bezeichnete, das äußert sich regelmäßig in den so genannten „Beliebtheits-Umfragen“, in denen „Zigeuner“ regelmäßig noch nach den Juden am untersten Ende der Beliebtheitsskala aufscheinen, das zeigt sich aber auch in der Wortwahl von so genannten sachlichen WissenschaftlerInnen, wie ich bei der Lektüre der Sekundärliteratur mit Entsetzen feststellen musste.

Und gerade die Diskriminierung im Bereich der öffentlichen Meinung ist oft ausschlaggebend und die Ursache für Diskriminierungen in anderen Funktionssystemen: So hat eine ganz neue Untersuchung in Ungarn, die im Jänner 2008 publiziert wurde, festgestellt, dass die Maßnahmen der Regierung zur Überwindung der Segregation von Roma-Kindern in eigenen Klassen nicht gewirkt haben. Die Schulen, die an diesem Programm teilnahmen, bekamen dafür Geld, setzten die Integration der Roma-Kinder in gemischte Klassen aber nur halbherzig oder gar nicht um, weil die Vorurteile stärker waren, und die Eltern der Mehrheitsbevölkerung meldeten ihre Kinder von diesen Schulen ab, sodass Roma-Kinder wieder in ethnisch gesäuberten Klassen zurückblieben.<sup>23</sup> Wir müssen also bei der Analyse des Antiziganismus sehr genau auf **INTERDEPENDENZEN** und Abhängigkeiten von anderen Funktionssystemen achten, damit eine Inklusion oder Re-Inklusion der Roma sinnvoll begonnen werden kann. Und diese wechselseitigen Bedingungen und Voraussetzungen können in jedem Fall individuell unterschiedlich gelagert sein. So hatten wir in unserem Dorf am Beginn unseres Projektes die Absicht, als ersten Schritt die Roma-Kinder in die Schule zu integrieren, bis wir in Gesprächen entdeckt haben, dass viele gar keine Geburtsurkunde hatten, also offiziell gar nicht existierten, dass also eine Inklusion in das System Recht eine Voraussetzung für Initiativen im Bildungsbereich waren. Natürlich ist es auch notwendig, dass die Kinder zu Hause ein Dach über dem Kopf haben, wo sie lernen und Aufgaben machen können, dass also das Grundbedürfnis „Wohnen“ zuerst gesichert sein muss.

<sup>22</sup> vgl. KEMÉNY (2002), 28; BÁRSONY/DARÓCZI (2004), 82

<sup>23</sup> Classroom segregation endures despite extra government funding, in: Roma Virtual Network, Fri Jan 4, 2008



Sandas Haus  
mit Lehmziegel-  
wänden und  
neuem Dach

Da wir das aber nicht für das ganze Dorf leisten können, weil die Inklusion in den Arbeitsmarkt sehr schwierig ist, haben wir als Zwischenlösung eine Tagesstätte für die Schulkinder gegründet, wo sie zu Mittag eine warme Mahlzeit bekommen und am Nachmittag eine Lernbetreuung für die Hausübungen sowie ein Freizeitangebot erhalten sollen.

Welche Rolle die Religion und die Kirchen bei der Integration der Roma spielen oder spielen könnten, darauf möchte ich im nächsten Abschnitt eingehen.

## Religiöser Antiziganismus

Schon seit ihrer Ankunft in Europa spielte die Religion eine ganz zentrale Rolle im Leben der Roma. Die ersten wurden vielfach als Pilger und Büsser aus Kleinägypten bezeichnet. Relativ bald aber wandelte sich die religiöse Vorstellung von den Roma als Pilger und Wallfahrer zum Mythos von den Verfluchten, die angeblich der Heiligen Familie in Ägypten die Herberge verweigert und die Nägel für die Kreuzigung Jesu geschmiedet hatten,<sup>24</sup> und 1714 befahl der Erzbischof von Mainz, „Zigeuner und andere diebische Vagabunden“ ohne Prozess hinzurichten, weil sie ein Wanderleben führten.<sup>25</sup> Und aus war es mit der Anerkennung als fromme Wallfahrer. An ihre Stelle traten Vorurteile wie etwa jenes, Roma hätten keine Religion, sie würden sich „mit Leichtigkeit äußerlich jedem Bekenntnis ihrer Umgebung anschließen.“<sup>26</sup>

## Der empirische Befund

Seit einigen Jahren versuche ich nun im Rahmen eines Forschungsprojektes in dem von mir untersuchten Dorf in Rumänien die Situation und die Bedeutung religiös-weltanschaulicher Einstellungen auf die soziale Situation der Roma zu untersuchen. In einem Gespräch mit einem katholischen Priester in dieser Diözese beklagt sich dieser bei mir, er habe in einer Roma-Familie sieben verschiedene Konfessionen vorgefunden. Ich habe selbst ein Interview mit einer Familie geführt, in der die Kinder teils katholisch, teils orthodox getauft sind.

Diese Beispiele scheinen das antiziganistische Vorurteil der religiösen Oberflächlichkeit zu bestätigen. Aber die Sache ist etwas komplizierter, der empirische Befund komplexer:

<sup>24</sup> WINCKEL (2002) 21

<sup>25</sup> LEWY (2001), 16

<sup>26</sup> MEYERS KONVERSATIONSLERIKON von 1930, zit. nach SOLMS (2006), 52

Bei einem Interview im Zuge meiner Feldforschung wird aus zwei wackeligen Kisten im Freien ein provisorischer Tisch für mein Mikrophon aufgebaut, weil in der Lehmhütte kein Platz ist. Dort stehen nur drei Betten, kein Kasten, kein Tisch. Sessel werden eilig aus der Nachbarschaft herbeigeht. Schließlich wird für mich als Gast noch eine Tischdecke über die Kisten gebreitet, man holt das beste Stück, es ist ein großes Handtuch, auf dem eine Jesusfigur mit gefalteten Händen abgebildet ist.

Auf die Frage, woran sie sich aufrichten, wenn es ihnen einmal schlecht geht, und welche Rolle die Religion in ihrem Leben spielt, antworten viele, dass sie beten, manche sogar täglich. In manchen Häusern ist eine Marienstatue der einzige Schmuck an den kahlen Wänden der Lehmhütten. Religion und religiöse Symbole sind offenbar sehr präsent und spielen nach Aussage der Befragten eine wichtige Rolle. Aus dem Blickwinkel der Kirchenvertreter wird die Situation aber ganz anders dargestellt:

Jener katholische Priester, der die sieben Konfessionen in einer Roma-Familie beklagt hat, erzählt wenig später im Interview folgende Geschichte über eine Taufe von Roma-Kindern:

*„Und dort hab ich auch auf einmal fünf [Romakinder, GH] getauft... Der Pfarrer war im Krankenhaus und plötzlich erschienen die Romas und ich hab gesagt: Wie kann man ohne Vorbereitung so etwas [machen, GH]... und dann hab ich angerufen im Krankenhaus, [der Pfarrer, GH] hat gesagt, sollst du taufen, wenn nicht dann, dann werden sie dich umbringen. Sie sind wütend, weil sie alles vorbereitet haben, nicht, und dann hab ich sie getauft, alle. [lacht] Das war interessant.“*

Und in unserem Dorf erzählt mir die orthodoxe Mutter jener Kinder, die katholisch getauft worden waren, wie es dazu kam: Ein deutscher Pfarrer fährt mit einem Kleinbus mit Hilfsgütern durchs Dorf, ihm fällt das halb zusammengefallene Haus der Roma-Familie auf, die junge Mutter steht mit dem Kind am Arm vor dem Eingang. Er fragt sie, ob das Kind schon getauft ist, weil das noch nicht geschehen ist, tauft er dieses und das jüngste Kind katholisch, obwohl die Mutter orthodox ist. Dieser deutsche Pfarrer war übrigens seit damals nicht mehr da, das ist jetzt drei Jahre her, der katholische Ortspfarrer war noch nie da.

Welchen Stellenwert hat hier die Taufe, und zwar nicht für die Roma, sondern für die Priester? Der katholische Ortspfarrer des Dorfes antwortet auf die Frage, wie viele katholische Roma es in seiner Pfarre gebe:

*„Ab und zu kommt einer und sagt, ich bin auch katholisch. Aber das ist ... passiert selten. Selten.“*

Die Interviews haben aber ergeben, dass mehr als die Hälfte der Roma im Dorf katholisch sind.

Und auf die Frage, ob es auch katholische Taufen gebe, antwortet der Ortspfarrer:

*„Und so ... direkte Verbindungen mit den Zigeunern oder regelmäßige hab ich nicht. Ab und zu hab ich [welche] gehabt, zum Beispiel mit den Sakramenten, aber sehr wenige jetzt. In den letzten Jahren sind hier die Zigeuner nicht mehr katholisch getauft, nur selten.“*

Offensichtlich reproduziert hier also die Kirche den antiziganistischen Exklusionsmechanismus der Gesellschaft. Die Roma-Kolonie unseres Dorfes gilt nach wie vor als exterritoriales Gebiet, offenbar auch für den Pfarrer. Diese physische Separation der Dorfgesellschaft wiederholt sich offensichtlich spirituell auch in der Kirche. Es drängt sich die Einsicht auf, dass synkretistische religiöse Phänomene nicht die Folge von vererbten oder gar angeborenen kulturellen Eigenschaften der Minderheit sind, sondern das Produkt des religiösen Antiziganismus. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die bulgarischen Soziologen und Roma-ExpertInnen MARUSHIAKOVA/POPOV verweisen, die davon ausgehen, dass Religion hier instrumentalisiert wird, um Roma-Gruppen in die Gemeinschaft der Mehrheitsbevölkerung („Meta-Gruppen“) zu integrieren.<sup>27</sup> Wenn also nicht nur der katholische Dorfpfarrer, sondern auch die befragten Roma selbst darauf hinweisen, dass katholische Taufen deshalb zurückgehen, weil die katholischen Banater Schwaben zu einem großen Teil ausgewandert sind und als Bezugspersonen in der Mehrheitsgesellschaft durch orthodoxe Rumänen ersetzt werden, dann ist das ein deutlicher empirischer Hinweis auf die Plausibilität dieser These. Die Übernahme einer bestimmten Konfession, der Wechsel von einer Konfession zu einer anderen stellt also einen fast hilflosen Versuch dar, die soziale Totalexklusion wenigstens durch einen Anschluss im Funktionssystem Religion zu überwinden. Dass dies aber von den Vertretern der Großkirchen nicht so wahrgenommen wird, sondern dass diese von einer geringen konfessionellen Bindung gleich auf eine geringe Religiosität überhaupt schließen und diese Integrationsversuche nicht unterstützen oder fördern, ist eine Folge des religiösen Antiziganismus, der da behauptet: „Eine eigene Religion haben sie nicht...“!

## Religiöse „Exklusivität“ als Lösung?

Einen anderen Weg gehen bestimmte evangelikale Bewegungen, etwa die Pfingstbewegung „Vie et Lumière“ aus Frankreich, die sich auf die Missionierung von Roma spezialisiert hat und inzwischen über ganz Europa verbreitet ist und einen großen Zulauf verzeichnet. Auf der Jahrestagung der Gypsy Lore Society in Manchester im September vergangenen Jahres hat ein Kollege aus Barcelona, Martí MARFÀ i CASTÁN, die Auswirkungen dieser evangelikalen Religion bei den catalanischen Gitanos eindrucksvoll dargestellt. Er weist darauf hin, dass die Pfingstbewegung, die dort „Iglesia Evangelica Filadelfia“ heißt, eine neue Identitätskonzeption verbreitet, die das Herumziehen der Gitanos in einer feindlichen Welt dem jüdischen Schicksal gleichstellt, womit sie zum auserwählten Volk werden, mit der Mission, die Pläne Gottes zu erfüllen.<sup>28</sup> Die ethnische Selbst-Identifikation als Gitano wird hier religiös aufgeladen und zu einem Differenzmerkmal stilisiert, das zu einer „aristokratischen Entstigmatisierung“ (C. WARREN) führt. Magdalena SLAVKOVA beschreibt die ethnische Neudefinition durch die Pfingstbewegung in Bulgarien mit folgenden Phänomenen: Konvertierte würden ihren Lebenswandel ändern, eine neue Identität als Gläubige gegenüber den Nicht-Glaubenden finden, deren Kontakt sie meiden müssten, um nicht verführt und entweiht zu werden. So wie früher der Gegensatz zwischen Roma und Gadsche gezogen worden wäre, würde nun die Grenze zwischen Gläubigen und Nicht-Gläubigen gelten, neue Formen der Endogamie unter den Mitgliedern der gleichen religiösen Bewegung würden entstehen.<sup>29</sup> Ähnliche Phänomene, die sogar traditionelle

---

<sup>27</sup> MARUSHIAKOVA/POPOV (1999), 87

<sup>28</sup> MARFA i CASTAN (2007), 2f. Auch der Roma-König Florin Cioaba ist Pastor dieser religiösen Gemeinschaft.

<sup>29</sup> SLAVKOVA (2003) 170 ff.; SLAVKOVA (2007)

Familienstrukturen unter Roma-Familien spalten, berichten auch Roma-Seelsorger aus Deutschland.<sup>30</sup>

Wie problematisch eine solche ideologische religiöse Überhöhung der ethnischen Selbstdefinition hier im Amalgam mit einer religiösen/kirchlichen Sonderform sein kann, haben nicht nur die Kritiker von Ethnisierungstendenzen wie Wolf-Dietrich BUKOW und andere hervorgehoben. Unsere Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe ist immer nur eine Facette unserer Identität, wir haben eine vielschichtige, hybride Identität. Beruf, Familienrolle, Ethnie, Gender, Religion usw. sind Aspekte unserer Identität, die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten unterschiedliche Wichtigkeit erlangen. Wird Identität monolithisch verstanden, auf ein, nämlich das ethnische Merkmal reduziert und mit einer bestimmten Religion auch noch ideologisch verquickt, dann kann sich darin ein Konfliktpotenzial verbergen, dessen Auswirkungen wir in den Balkankriegen leidvoll miterleben mussten. Hier wird die gesellschaftliche Exklusion nicht überwunden, sondern religiös verfestigt und ideologisch verklärt. Hier wird Christentum nicht mehr zum Salz der Erde und zum Licht der Welt, sondern zum Irrlicht eines exklusiven religiösen Zirkels.

## Inklusion durch eine Theologie der Roma-Befreiung

Ich möchte Ihnen anhand der biblischen Perikope von der Heilung des Aussätzigen erläutern, was ich unter einer Theologie der Roma-Befreiung verstehe. Ich verwende dazu ein Bild, das mir mein wissenschaftlicher Mentor, der Wiener Pastoraltheologe Prof. Paul M. Zulehner, zu dieser Bibelstelle zur Verfügung gestellt hat. Es ist eine Buchmalerei aus dem Codex Echternach (um 1040).<sup>31</sup>



<sup>30</sup> OPIELA (2008)

<sup>31</sup> ZULEHNER (1989)

## Die Heilung des Aussätzigen (Mk 1, 40-45 par)

<sup>40</sup> Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe, er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. <sup>41</sup> Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein!

<sup>42</sup> Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein. <sup>43</sup> Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein: <sup>44</sup> Nimm dich in Acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsoffer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis (meiner Gesetzestreue) sein. <sup>45</sup> Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die ganze Geschichte, so dass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch außerhalb der Städte an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

Jesus steigt auf diesem Bild als neuer Moses vom Berg herunter, hat das Gesetz in der linken Hand. Der Aussätzige und Jesus übertreten das alte Gesetz, das einen Kontakt verbietet. Jesus geht zu den Menschen, sein Handeln wird zum Vorbild für die Jünger, Petrus macht die Handbewegung nach, die Zeitgenossen folgen ihm nach.<sup>32</sup>

Peter GSTETTNER schreibt in Anlehnung an Michel FOUCAULT<sup>33</sup> über den gesellschaftlichen Umgang mit Aussätzigen: „Das Grundmodell, mit dem die Gesellschaft auf die Lepra reagierte, war die Ausschließung der Betroffenen in ihrer Gesamtheit: Ausschließung, Verbannung, Aussetzung an einen Ort, wo sie von der Gesellschaft isoliert waren, wo die Aussätzigen unter sich waren, eine Subkultur des Elends und des Siechtums, der Armut und der Behinderung ausbilden konnten, eine Subkultur, um die sich niemand weiter kümmern musste. Die Aussätzigen waren gleichsam exterritorial im gesellschaftlichen Out. Das Funktionssymbol des Ausschlusses war die Mauer; was innerhalb der Mauer geschah, war fast schon ‚privat‘, hatte niemanden zu interessieren. Lepradörfer waren gebrandmarkte Inseln des Elends, die niemand ohne besonderen Auftrag oder ‚Sendung‘ betrat.“<sup>34</sup>

Auf die frappante Parallelität dieser historischen Beschreibung mit den oben beschriebenen Erfahrungen in unserem Roma-Viertel braucht man nicht extra hinzuweisen.

Jesus aber überwindet in dieser Perikope diese Exklusion, er berührt den Aussätzigen, wird zum Heiland, obwohl er damit gegen die Bestimmungen des mosaischen Gesetzes in Lev 13; 14 verstößt, wo ein Priester zuerst durch genaue Untersuchung feststellen muss, ob der Aussätzige seine Andersartigkeit überwunden hat, ob er (wieder) so ist wie die Mehrheit, sich also vollständig assimiliert hat, bevor ein gesellschaftlicher Kontakt mit ihm wieder erlaubt wird. Jesus wird mit dieser Grenzüberschreitung ganz in der Logik der gesellschaftlichen Verfassung zuerst selbst zum Ausgegrenzten, muss am Rand der Dörfer bleiben, bis seine Logik sich als stärker und im wahrsten Sinne des Wortes attraktiver zeigt: „Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.“ Mk 1,45

Wenn also die gesellschaftliche Abkoppelung der Roma sowie ihre partielle oder auch totale Exklusion zentrale Elemente der Lebenswelt wie der psychisch/spirituellen Erfahrung von Roma heute darstellen, dann müssen diese Elemente auch zu einem Kernpunkt der Roma-

<sup>32</sup> Für eine ausführliche Meditation des Bildes vgl. ZULEHNER (1989), 2-7

<sup>33</sup> FOUCAULT (1977)

<sup>34</sup> GSTETTNER (2006). Vgl. auch BAUMAN (2005)

Pastoral werden. Deshalb ist es meiner Meinung nach zumindest für Europa falsch, das Bild vom „Volk Gottes auf dem Weg“ zum zentralen theologischen Leitmotiv der Roma-Pastoral zu machen, wie es das jüngste, inhaltlich sonst sehr interessante römische Dokument des „Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs“ gemacht hat. Auf dem V. Weltkongress der Seelsorge für Zigeuner in Budapest 2003 wird im Dokument „Die Zigeunerseelsorge“ als Zweck dieses päpstlichen Rates genannt, „diesen Dienst [wirksame und wahre spirituelle Hilfe, GH] auch auf die Nomaden auszudehnen, d.h. auf Menschen, Familien und Gruppen, die ein Leben als Nomaden führen, sei es aus ethnischen Gründen (z.B. die Zigeuner) sei es aus sozioökonomischen Gründen (z.B. Zirkusleute). Es gilt zudem auch für Menschen, die keinen festen Wohnsitz haben und die sich keinerlei Seelsorge erfreuen, wie zum Beispiel die Reisenden in Irland, jene Personen in Belgien und Holland, die in Wohnmobilen leben, die Nomaden auf den Flussbooten in Bangladesh usw. Tatsächlich kamen zu dem ersten von der Päpstlichen Kommission 1975 organisierten internationalen Treffen Abgesandte sogar aus Afrika, um die afrikanischen Nomaden zu vertreten, die nicht Zigeuner, sondern Kuh- und Schafhirten sind, wie zum Beispiel die Tuaregs aus der Sahara, die Masai [sic] aus Tansania und Kenia, die Pygmäen aus Zentralafrika usw.“<sup>35</sup>

Die pastorale und organisatorische Zusammenfassung von Roma mit Nomaden, Seeleuten und Angestellten der Zivilluftfahrt, mit Tuaregs, Massai und Pygmäen trifft weder die Lebenswirklichkeit der in Europa zu über 90% sesshaften Roma noch ihre spirituellen Bedürfnisse.

In der Nachfolge Jesu und seiner Heilung des Aussätzigen muss vielmehr die Überwindung der antiziganistischen Exklusion zu einem zentralen Motiv der seelsorgerlichen Begleitung werden. Aussatz war und ist keine medizinische Diagnose, sondern eine soziale Diagnose. Warum und wer von der Gesellschaft als aussätzig definiert wird, sagt mehr über die Aussetzenden als über die Ausgesetzten aus. Jesus berührte die Aussätzigen nicht nur, um SIE zu heilen, sondern wohl zuerst einmal, um UNS aus unserer Herzensenge zu befreien, um uns ein weites Herz zu geben, in dem nicht nur der Nächste, sondern auch Gott Platz hat.

Die Bekämpfung physischen und psychischen Leids, das durch die Exklusion der Roma verursacht wird, bedeutet dann nicht nur einen zusätzlichen Nebeneffekt zur „eigentlich wichtigen“ geistlichen Unterweisung, zur sakramentalen Versorgung, nein, sie muss zur zentralen Aufgabe einer Pastoral werden, die die Inkarnation Gottes in das Elend des Stalls von Bethlehem ernst nimmt. Sozialarbeit, soziale Befreiungsarbeit ist damit nicht nur Ausdruck karitativer Gesinnung, sondern praktische Umsetzung des Glaubens. Eine so verstandene Seelsorge ermöglicht den Roma das konkrete Erleben, dass Gott ihr Elend gesehen, ihren Schrei gehört hat (Ex 3,7-8) und sich ihnen bevorzugt zuwendet. Diese Zuwendung beinhaltet und überträgt eine spirituelle Energie und Kraft, ohne die jede von außen herangetragene Hilfe oberflächlich und wirkungslos bleiben wird. Und diese motivierende und heilende Zuwendung Gottes kann nur über Menschen erlebt werden,

---

<sup>35</sup> S. E. Bischof Leo Cornelio, SVD, Bischof von Khandwa, Indien: *Die Zigeunerseelsorge. Für eine Spiritualität der Kommunion*. Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen Unterwegs: V. Weltkongress der Seelsorge für Zigeuner, Budapest, Ungarn, 30. Juni – 7. Juli 2003. [http://www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/migrants/documents/rc\\_pc\\_migrants\\_doc\\_2003088\\_No\\_mads\\_Budapest\\_Cornelio\\_ge.html#\\_ftn1#\\_ftn1](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents/rc_pc_migrants_doc_2003088_No_mads_Budapest_Cornelio_ge.html#_ftn1#_ftn1) am 15. 01. 2008

deshalb halte ich den Einsatz von Personal in Roma-Projekten für so viel wichtiger als materielle Ressourcen und das Ausschütten von Geld.

Die Forderung nach einer Pastoral, die die Überwindung der Verelendung und die Aufhebung der Ausgrenzung ins Zentrum stellt, wurde jetzt aus der Perspektive der Roma begründet. Aber auch aus der Perspektive der Mehrheit eröffnet eine solche Konzeption neue Möglichkeiten eines lebendigen Glaubensverständnisses. Es geht nämlich dabei nicht nur um eine Befreiung der Roma aus Elend und Ausgrenzung, es geht um uns. Die Zuwendung zu jenen, die in unseren entwickelten Industriestaaten am untersten Ende der sozialen Hierarchie stehen, die am weitesten von Zentren des wirtschaftlichen und politischen Interesses entfernt sind, zwingt uns, aus unserer embryonalen Verkrümmung in uns selbst aufzuschauen, den Blick und unser Herz zu weiten und ein Stück weit Jesus nachzufolgen, der uns zu den Ausgegrenzten vorangegangen ist. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25) Ich denke, wir müssten in unserer kapitalistischen, Geld und Macht vergötternden Gesellschaft in konsequenter Weiterentwicklung der „Theologie der Befreiung“ zu einer „Theologie der Roma-Befreiung“ gelangen, die die Menschenwürde der über den Rand hinausgedrängten Menschen bewahrt und unsere eigene rettet. Dabei könnte uns eine spirituell neu orientierte inklusive Romapastoral helfen. Wenn wir uns hier den Roma besonders widmen, wenn wir die Strukturen des Antiziganismus analysieren und aufzeigen, wenn wir uns gegen die Exklusion und für die Re-Inklusion der Ausgegrenzten, für die Berührung der Aussätzigen einsetzen, dann deshalb, weil wir DEM Friedensstifter nachfolgen, weil wir - wie er - Agenten des Friedens und der Liebe sein wollen, einer Liebe, die stärker ist als der Tod.



# Literatur

---

- ACHIM, Viorel (2004): *The Roma in Romanian History*. Budapest, New York: Central European University Press 2004.
- ACTON, Thomas/GALLANT, David (2000): *Romanichal Gypsies*. Hove: Wayland 2000
- BÁRSONY, János/DARÓCZI, Ágnes (2004): Werte und Traditionen der Roma. Fragen ihrer Identität, in: *Schulheft 115* (2004), 82-86.
- BAUMAN, Zygmunt (2005): *Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne*. Hamburg: Hamburger Ed. 2005
- DJURIC, Rajko/BECKEN, Jörg/BENGSCHE, Bertolt (1996): *Ohne Heim – Ohne Grab. Die Geschichte der Roma und Sinti*. Berlin: Aufbau 1996
- FONSECA, Isabel (1995): *Bury me standing. The Gypsies and Their Journey*. New York: Vintage 1995.
- FOUCAULT, Michel (1977): *Überwachen und Strafen*. Frankfurt: Suhrkamp 1977
- GIRTLER, Roland (2003): *Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit*. 3. unveränderte Auflage. Wien u.a.: Böhlau 2003.
- GRONEMEYER, Reimer (1994): Rom Zigeuner auf dem Weg in die Postmoderne. Von Reimer Gronemeyer und Georgia A. Rakelmann, in: HEINSCHINK, Mozes F./HEMETEK, Ursula (Hrsg.): *Roma. das unbekannte Volk. Schicksal und Kultur*. Hrsg. von Mozes F. Heinschink und Ursula Hemetek für den Verein Romano Centro, Wien. Wien u.a.: Böhlau 1994, 14-28.
- GSTETTNER, Peter (2006): *Die eingeschlossenen Ausgeschlossenen. Zum gesellschaftlichen Umgang mit Fremdheit. Referat auf der Tagung „Menschenwürde statt Almosen“ 23.-25.10. 2006 in Velden am Wörthersee*. [www.menschenwuerde.at](http://www.menschenwuerde.at)
- HAUPT, Gernot (2006): *Antiziganismus und Sozialarbeit. Elemente einer wissenschaftlichen Grundlegung, gezeigt an Beispielen aus Europa mit dem Schwerpunkt Rumänien*. Berlin: Frank & Timme 2006.
- HAUSLEITNER, Mariana/MIHOK, Brigitte/WETZEL, Juliane (2001) (Hrsg.): *Rumänien und der Holocaust. Zu den Massenverbrechen in Transnistrien 1941 – 1944*. Berlin: Metropol 2001. (=Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939-1945; 10)
- HAUSLEITNER, Mariana (2002): *Das Ende des Antonescu-Kultes? Zum Verhältnis von Geschichte und Politik in Rumänien nach 1990*, in: *Südosteuropa*, 51. Jg. H. 7-9/2002, 412 – 430.
- KEMÉNY, István (2002): *Linguistic Groups and Usage Among the Hungarian Gypsies/Roma*, in: KÁLLAI, Ernő (Hrsg.): *The Gypsies/The Roma in Hungarian Society*. Budapest: Teleki László Foundation 2002, 28-34.
- LEWY, Guenter (2001): *„Rückkehr nicht erwünscht“. Die Verfolgung der Zigeuner im Dritten Reich*. München: Propyläen 2001.
- MAGYARI, Nándor L./MAGYARI-VINCZE, Enikő/POPESCU, Livia/ROTARIU, Troian (2001): *The Social Construction of Romanian Poverty: The Impact of Ethnic and Gender Distinctions*, in: EMIGH, Rebecca Jean/SZELÉNYI, Iván (Hrsg.): *Poverty, Ethnicity, and Gender in Eastern Europe During the Market Transition*. Westport: Praeger 2001, 123-155

- MALINA, Peter (2004): Vorurteile als Probleme der Mehrheit. „Zigeuner“ als Objekte gesellschaftlicher Aggression, in: Schulheft 115 (2004), 22-33.
- MARFA i CASTAN (2007), Identity as a Religious Performance. Evangelical Pentecostalism among Catalan gitanos of Barcelona. Gypsy Lore Society. 2007 Annual Meeting and Conference on Gypsy Studies “Romani Diasporas, Romani Migrations” 6-8 September, 2007, University of Manchester, S. 2f.
- MARUSHIAKOVA, E.; POPOV, V. (1999), The Relations of Ethnic and Confessional Consciousness of Gypsies in Bulgaria. Facta Universitatis, Series: Philosophy and Sociology Vol. 2, N° 6, 1999, S. 81 f.
- MIHÓK, Brigitte (1999a): Vergleichende Studie zur Situation von Minderheiten in Ungarn und Rumänien (1989-1996) unter besonderer Berücksichtigung der Roma. Frankfurt u.a.: Peter Lang 1999. (=Ethnien - Regionen – Konflikte; 10)
- OPIELA, Jan (2008): Zur Seelsorge für Sinti und Roma. Referat auf der Tagung „Die Stellung der Kirchen zu den deutschen Sinti und Roma.“ Marburg/Lahn 26.-27.01.2007 (erscheint demnächst als Bd. 5 der „Beiträge zur Antiziganismusforschung“. I-Verb Verlag.)
- REEMTSMA, Katrin (1996): Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart. München: Beck 1996. (=Beck'sche Reihe; 1155)
- REMMEL, Franz (1993): Die Roma Rumäniens. Volk ohne Hinterland. Wien: Picus 1993
- RINGOLD, Dena/ORENSTEIN, Mitchel A./WILKENS, Erika (2005): Roma in an Expanding Europe: Breaking the Poverty Cycle. Washington: The World Bank 2005.
- SLAVKOVA, Magdalena (2003): “Roma Pastors as Leaders Roma Protestant Communities.” in: Dordević, Dr. (ed.) Roma Religious Culture. Nis: Junir 2003, S. 168-177
- SLAVKOVA, Magdalena (2007): Evangelical Gypsies in Bulgaria: Way of life and performance of identity, in: Romani Studies, Ser. 5, Vol. 17, Nr. 2 (Dec 2007), pp. 205-246.
- SOLMS, Wilhelm (2006): „Sie sind zwar getauft, aber...“ Die Stellung der Kirchen zu den Sinti und Roma in Deutschland, in: SOLMS, Wilhelm: „Kulturloses Volk“? Berichte über „Zigeuner“ und Selbstzeugnisse von Sinti und Roma. Seeheim: I-Verb 2006, S. 52 (= Beiträge zur Antiziganismusforschung, Band 4)
- TCHERENKOV, Lev / LAEDERICH, Stéphane (2004) The Roma. Vol 1: History, Language, and Groups. Basel, Schwabe 2004.
- UNDP/ILO (2002): The Roma in Central and Eastern Europe: Avoiding the Dependency Trap. A Regional Human Development Report. Bratislava: UNDP 2002. (=http://roma.undp.sk)
- WARREN, Carrol A. B. 1980, “Destigmatization of Identity: From Deviant to Charismatic”, in Qualitative Sociology 3(1):59-72, Human Sciences Press.
- WIEDL, Daniela (1999): Brennende Romasiedlungen in Rumänien. Überlegungen zum Problem des Antiziganismus, in: REITERER, Albert. F./FLASCHBERGER, Ludwig (Hrsg.): Ethnischer Konflikt und Alltag. Frankfurt u. a.: Peter Lang 1999, S. 61-84.
- WINCKEL, Anneke (2002): Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland. Münster: Unrast 2002.
- ZULEHNER, Paul M. (1989): Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Düsseldorf: Patmos 1989